

Die Flamencofränkkin

Wenn es um Flamenco in Nürnberg geht, fällt vor allem ein Name: *Andrea Grüner*. Die tanzende Fränkin unterrichtet seit über 20 Jahren Flamencotanz und Kastagnetten, seit 8 Jahren betreibt sie ihre Tanzschule „Aire Flamenco“. **RALF BIENIEK** unterhielt sich mit der Tanzlehrerin über kleine Missgeschicke, große Entscheidungen und ein Leben voller Flamenco.

Ralf Bieniek: Du bist eine waschechte Nürnbergerin und deiner Geburtsstadt sehr verbunden. Was ist Nürnberg für dich?

Andra Grüner: Nürnberg ist für mich die schönste kleine Großstadt der Welt. Hat kulturell wahnsinnig viel zu bieten und besitzt eine, zwar nicht supergroße, aber durchaus aktive Flamencoszene. Dass wir im Schatten der bayrischen Hauptstadt nicht angemessen wahrgenommen werden, tragen wir seit Jahrhunderten mit Fassung.

Nach Wikipedia zu urteilen sollen Fränkinnen meist sehr freundliche Frauen sein. Das kann ich bestätigen. Wodurch zeichnen sich echte Franken noch aus?

Für mich gibt's ein paar Parallelen zu Andalusien. Wir Franken sind sehr heimatverbunden und unser Dialekt, wir sprechen ja fränkisch und nicht bayrisch, zeichnet sich durch butterweiche Konsonanten und dem Verschlucken von Wortendungen aus. Wir verniedlichen gerne, was sich sogar in der Größe der beliebten Bratwürstchen niederschlägt.

Wann hat für dich der Flamenco begonnen. Was war der Auslöser?

Das war ganz konkret beim Kinobesuch: „Carmen“ von Carlos Saura. Die Urlaubsreisen meiner Eltern erschöpften sich in Südtirol und Italien. Ich hatte also keine Kindheitserlebnisse mit Spanien und Flamenco. Ich weiß noch, als ob es gestern gewesen wäre, wie elektrisiert ich als 18-Jährige von den Tanzszenen und von den Darstellern war. Ich konnte im Kino schier nicht mehr stillsitzen. Ich ging damals zum Ballettunterricht und hatte schon mit Tanzen zu tun, aber mit diesem Film wurde bei mir ein Schalter umgelegt.

„Der Flamenco ist ein wichtiger Teil meines Lebens. Er hat mich so vieles gelehrt, Demut, Geduld und das immer wiederkehrende Training fürs Selbstwertgefühl.“

Wann und wo hast du deine ersten Flamencotanzschritte unternommen. Hast du gleich gespürt, dass es etwas für dich ist?

Etwa zwei Jahre später habe ich erfahren, dass es den Tänzer Coralillo in Nürnberg gibt. Der Sevillano unterrichtete im winzigen Hinterzimmer einer zwielichtigen Kneipe und da bin ich natürlich hin. Ich hab gleich gespürt, dass mir das liegt und mein Lehrer hat mich auch nach seinen Möglichkeiten gefördert. Die Musik kam von einer schrecklich schlechten Musikkassette. Spanisch konnte ich noch nicht. Aber ich habe alles aufgesogen wie ein Schwamm und wollte augenblicklich mehr. Mitte der 80er Jahre gab es noch nicht diese Informationsflut wie heute. Meine ersten Flamencoschuhe hab ich per Brief in Madrid bestellt, als die Lieferung kam, musste man 30 DM Zoll bezahlen. Was für eine Zeit! ANDA 1 und 2 sind mir leider entgangen, aber seit der Nr. 3 bin ich auf dem Laufenden.

Wie sah dein Leben vor dem Flamenco aus? Was waren deine Interessen?

Ich war auf der Realschule, meine Eltern meinten, eine kaufmännische Lehre wäre was Solides und so bin ich halt erst mal Industriekaufrau geworden. Mit 25 Jahren habe ich, mehr naiv als sonstwas, den Bürojob hingeschmissen, hab einen Riesenkredit aufgenommen und mich mit einem Taxi selbständig gemacht. Ich wollte ja mehr Zeit zum Tanzen haben. Das hat auch fast geklappt, nur gearbeitet habe ich die nächsten Jahre wie ein Tier. Hatte mich zum Sklaven der Banken gemacht. Nach fünf Jahren war ich überm Berg und konnte mir tatsächlich langsam ein paar Freiheiten nehmen und längere Spanienaufenthalte verwirklichen.

Als dich der Flamenco packte, wie viel Zeit hast du ihm täglich gewidmet?

Zufällig hatte ich von einer Spezialschule in München gehört. Bei Karin Worstorff gabs dann endlich die nötige Technik, mir wurde was über Rhythmik beigebracht und die Haltung korrigiert. Ich bin über ein paar Jahre einmal die Woche 180 km nach München gefahren, um Unterricht zu nehmen. Ich hab auch über zehn Jahre keine andere Musik als Flamenco gehört.

Nach und nach zog ich meine Kreise weiter und landete in Sevilla. In den Schulen dort gings dann richtig zur Sache und ich wusste sehr schnell, dass ich eigentlich noch nichts weiß.

Was waren deine wichtigsten Ausbilder. Wer hat dir speziell was beigebracht?

Ich war bei wirklich vielen Lehrern, aber einer der Wichtigsten war Joaquin Ruiz. Ich mag seine ruhige Art. Sein systematisches Training hat mich begeistert. Ich wurde viel freier im Umgang mit Schrittmaterial. Nach einer langen Pause war ich kürzlich mal wieder auf einem Workshop bei ihm und hab seine Método Vulcano kennengelernt. Es war faszinierend zu sehen, wie selbst Anfänger mit wenig Vorkenntnissen in die Musik eingetaucht sind und auf einer tieferen Ebene die Essenz eines Palos verstanden haben. Das technische Niveau heutzutage ist der Wahnsinn, dabei geht aber oft der Blick aufs Eigentliche verloren.

Was ist dir wichtiger: der Tanz oder das Kastagnettenspiel?

Erst der Kastagnettenunterricht bei Belén Cabanes hat mir den richtigen Zugang verschafft und auf einmal machte das richtig Spaß. Sie hat sich vor allem die Freiheit genommen, die Palillos in untypischer Musik einzusetzen. Das hat mich absolut inspiriert. Als dann ein Fagottist in mein Leben geschneit ist, wurde „Gazpacho“ geboren. Zusammen mit einem klassischen Gitarristen entstand ein Trioprogramm, indem wir von Flamenco bis zur Klassik des 20. Jahrhunderts eine leicht verdauliche Gemüsesuppe mit unernteter Moderation kredenzen. Von Boccherini über Mozart bis de Falla und Schumann ist kein Komponist vor uns sicher. Und die Kastagnetten sind da ein wichtiger Bestandteil.

Wann kamst du auf die Idee, eine eigene Schule zu gründen? Hattest du Angst, dass es schief gehen könnte und war es am Anfang schwierig, Schüler zu finden?

Nun, die Idee eine eigene Schule aufzumachen war natürlich sehr reizvoll. Ein Ort, den man nach eigenen Vorstellungen gestalten und nutzen kann. Ich hatte es halt gut fünfzehn Jahre sehr bequem in einem Sportverein und als Un-



Foto: Künstlerarchiv



Foto: Künstlerarchiv

Damals „La Rubia“ ...

termieter oder Honorarkraft in verschiedenen anderen Studios. Da gab es kein Risiko und nur geringe Kosten. Aber es gibt im Leben immer wieder mal Situationen, die Entscheidungen abverlangen, wo man rausgeworfen wird aus der Komfortzone. Gesucht hab ich 100 m², gefunden haben mich wunderschöne 250 m². Der Vermieter hat den Preis soweit gedrückt, dass ich nicht mehr Nein sagen konnte. Natürlich hatte ich Angst, dass es schief gehen könnte. Niemand hätte mich aufgefangen, kein vermögiger Mann und auch keine gut situierten Eltern. Und 2007 hab ich dann mein Schild vor die Tür gehängt, bzw. den Schriftzug mit andalusischen Kacheln an die Hauswand geklebt. Die ersten Schüler kamen durch eine Kleinanzeige, der zweite Kurs kam ein paar Monate später schon durch Mundpropaganda zusammen. Das Freizeitangebot war halt insgesamt noch nicht so groß.

Du bist in Nürnberg die erste Adresse für Flamenco, dann hast du auch noch die Peña innerhalb des Aire Flamenco gegründet. Was war der Auslöser?

Ich unterrichte seit 1991 und war über viele Jahre nahezu die einzige Anbieterin mit regelmäßigem Unterricht. Ich habe mich permanent weitergebildet und hab auch schon früh Workshops mit auswärtigen Lehrern angeboten. Das mit der Peña kam, weil sich die Räume dafür anbieten. Die Cantina hat eine super Akustik und eine fast schon magische Atmosphäre. Das werden alle bestätigen, die bei mir aufgetreten sind oder als Zuschauer da waren. Den Anfang hat Frank Ihle mit einem Gitarrenkonzert gemacht. Seitdem waren viele namhafte Künstler da: José Parrondo, Fernando Galan, Ricardo Volkert. Manuel Soto ist an seinem Geburtstag aufgetreten und das Publikum stand auf den Stühlen. Alleine für diese Momente haben sich Schweiß und Tränen gelohnt.

Was ist dir wichtiger: auf der Bühne stehen oder unterrichten?

Ich unterrichte sehr gerne und bin sehr ehrgeizig, was die Methodik anbelangt. Wenn ein Schüler etwas nicht hinkriegt, überlege ich mir zuerst, wie ich es besser erklären kann. Flamenco ist so komplex! Rhythmik, Stilkunde, Körpertechnik, der Umgang mit dem Raum, die Entfaltung der Persönlichkeit, Bewegungen mit Bildern und Gefühlen anreichern. Dann noch die ganzen Requisiten: Fächer, Mantón, Bastón und Kastagnetten. Auftritte haben was. Das gibt einen Kick, den sich andere beim Sport oder bei verrückten Hobbys holen. In den letzten Jahren sind die Auftritte deutlich mehr geworden und wenn ich die Gelegenheit bekomme, sage ich ganz bestimmt nicht Nein.

Dein Motto: Flamenco ist keine Frage der Haarfarbe oder der Nationalität, sondern des Herzens! Warum hast du dann der „La Rubia“ schwarze Haare verpasst?

Danke für diese Frage. Meine Naturhaarfarbe ist tatsächlich blond und damit es richtig schön leuchtet, hab ich immer schön nachgeblondet. Über die Jahre waren die Haare ziemlich kaputt und es sah einfach nicht mehr toll aus. Als ich mich durchgerungen hatte, die Haare abzuschneiden, war mir die Farbe auch egal. Ich hab dem Frisör einen Blankoscheck gegeben und ich fühlte mich auf Anhieb wohl mit dem Ergebnis. Seit ich dunkle Haare habe, muss ich mich auch keinen nervigen Diskussionen mehr aussetzen: „Ach Flamenco, das kann man auch mit blonden Haaren machen...?!“ Die „La Rubia“ hab ich nicht erfunden, so haben mich die Spanier halt immer genannt und ich habs einfach übernommen. Als ernsthafter Künstlername ist das nicht so der Bringer. Ich firmiere jetzt als Andrea Grüner und finde das ganz ok.

Was ist dein ganz persönlicher Unterrichtsstil? Wodurch unterscheidest du dich von anderen Lehrern?

Ich bin eben sehr ehrgeizig. Ich will eine gute Lehrerin sein. Ich animiere die Schüler, ihre eigene Geschichte in den Tanz zu packen, die Bewegungen mit Gefühlen und ihrer Persönlichkeit anzureichern. Ich versuche, meinen Schülerinnen profundes Wissen zu vermitteln, sie in ihrem Frausein zu bestärken und möchte, dass sie den gleichen Spaß und die Lebensfreude im Flamenco erleben, wie ich auch seit so vielen Jahren.

Wie sollte der ideale Schüler für dich sein?

Er sollte mir mit Offenheit begegnen und mir vertrauen.

Was ist deine Flamencophilosophie?

Im Flamenco ist es ganz wichtig, authentisch zu bleiben. Die Anleitung zum Unglücklichsein lautet: Vergleiche dich mit anderen und versu-

che jemand anderes zu sein als der, der du bist. Klappt hundertprozentig!

Was magst du überhaupt nicht im menschlichen Umgang?

Wenn du erlaubst, drehe ich es um. Ich mag es, wenn ich spüre, dass Menschen dankbar sind für das, was sie haben. Wenn sie dankbar annehmen, was ihnen gegeben wird. Oberflächlichkeit mag ich nicht besonders und Unehrllichkeit stößt mich ab.

Was sind deine Pläne für die Zukunft?

2015 steht ein runder Geburtstag an, ich werde 50. Dann blicke ich auf dreißig Jahre Flamenco zurück und habe vor, das gebührend zu feiern. Und zwar mit dem, was ich am liebsten tue und was mich auch nach so langer Zeit immer noch fasziniert: Flamenco!

Was willst du mir noch ungefragt mitteilen?



Foto: Künstlerarchiv

... heute Andrea Grüner!

Der Flamenco ist ein wichtiger Teil meines Lebens. Er hat mich so vieles gelehrt, Demut, Geduld und das immer wiederkehrende Training fürs Selbstwertgefühl. Er hat mich gekrönt in glücklichen Momenten der wahrhaften Schönheit und er hat mich gekreuzigt, z.B. als mich eine Maestra aus Granada in der Zeitung wegen meiner blonden Haare verhöhnt hat. Das alles gehört dazu. Ich möchte kein Detail missen. Die schönen Erlebnisse machen mich reich und die unschönen wollen mich was lehren. All das gehört zu mir und macht mich aus. Gracias a la vida, que me ha dado tanto!

Brouwer Flamenco

Der kubanische Gitarrist Josué Tacoronte interpretiert beim 4. „in guitar-Festival“ im schweizerischen Winterthur (27. März bis 6. April 2014) Kompositionen des berühmten Komponisten Leo Brouwer im Flamencostil.

VON JÜRIG FISCHER

Auf einem von Josué Tacorontes Videos auf Youtube sieht man den Gitarristen mit Kriegsbemalung, wie er sich buchstäblich durch einen Märchenwald schlägt: „El Arpa del Guerrero“ – „Die Harfe des Kriegers“ – heißt das Stück von Leo Brouwer, welches Tacoronte in seiner Flamenco-Interpretation hier spielt. Dieser ebenso lockere wie intensiv ernsthafte Umgang kennzeichnet Tacorontes musikalisches Wirken.

Der virtuose Musiker, der seit zwölf Jahren in Mexiko lebt und sich als den kubanischsten Mexikaner bezeichnet, wurde 1977 in Havanna geboren und studierte in seiner Heimatstadt klassische Gitarre. Seit langem beschäftigt er sich intensiv mit dem Flamenco, der sich auf Kuba wie in vielen lateinamerikanischen Ländern mit anderen musikalischen Einflüssen verschmolzen hat.

Eine baldige Gelegenheit, Josué Tacoronte und den mexikanischen Sänger und Perkussionisten Alberto Solís live zu erleben, bietet sich Anfang April beim 4. „in guitar“ in Winterthur. Dieses Festival hat sich in kurzer Zeit zu einem der wichtigsten Termine für alle Gitarren-Begeisterten entwickelt.

Heuer dreht sich bei „in guitar“ alles um Leo Brouwer. Soeben 75 Jahre alt geworden, darf der kubanische Komponist, Dirigent und Lehrer für sich in Anspruch nehmen, wie keine andere lateinamerikanische Musikerpersönlichkeit Einfluss auf das aktuelle weltweite Geschehen in der E-Musik auszuüben.

In Brouwers Musik finden sehr unterschiedliche Strömungen zur Synthese. Sie ist einerseits geprägt durch Brouwers Auseinandersetzung mit Komponisten wie Béla Bartók, Igor Strawinski oder Arnold Schönberg bis hin zur zeitgenössischen Avantgarde, andererseits unterlegt durch Einflüsse aus der kubanischen und afroamerikanischen Musik.

2012 erschien die von Leo Brouwer produzierte CD „Brouwer Flamenco“, auf der Josué Tacoronte gemeinsam mit Alberto Solís Brouwer-Kompositionen im Flamencostil interpretiert. 2013 erhielt er dafür die begehrte Auszeichnung „Cubadisco“ als bester Konzertsolist. Brouwer

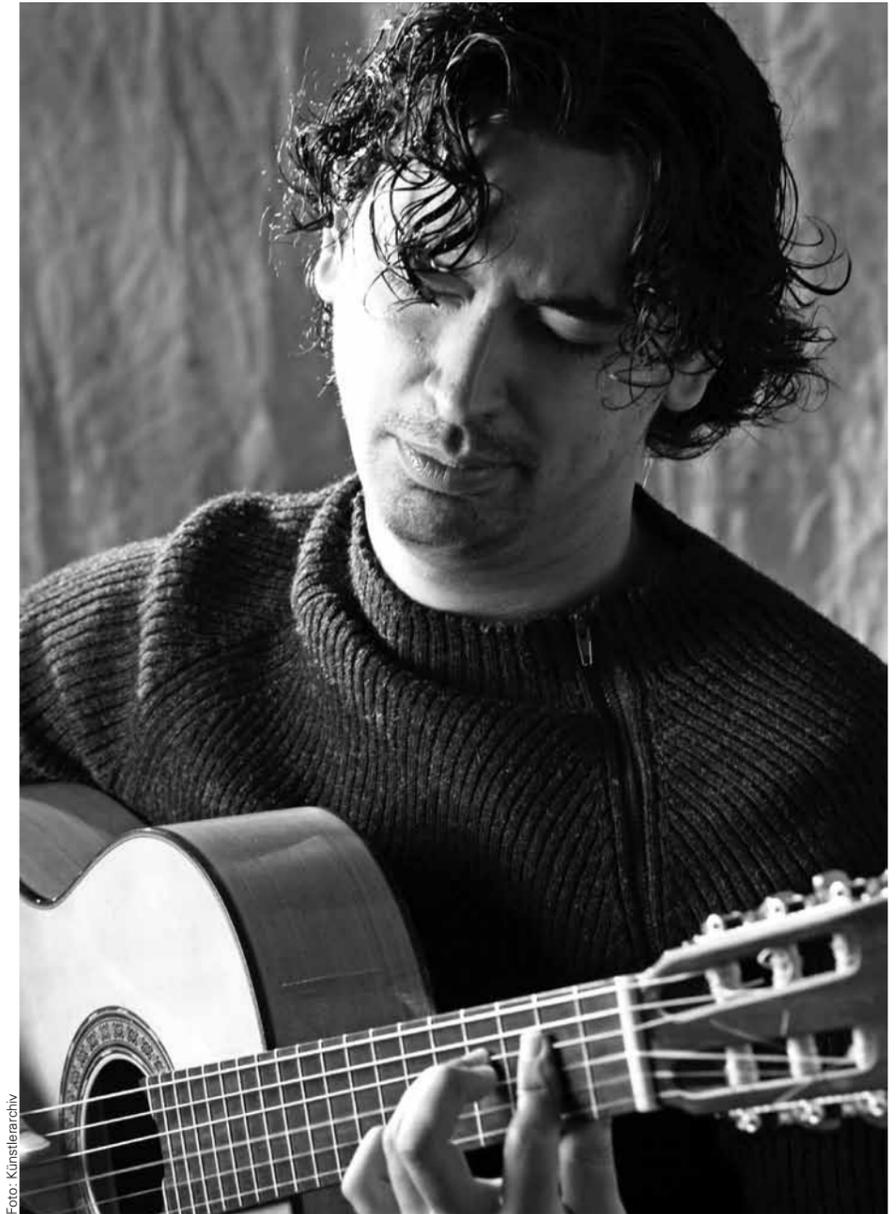


Foto: Künstlerarchiv

kommentierte: „Eine Flamencoverversion meiner Musik zu hören, ist für mich sehr erfreulich, vor allem, wenn sie mit dieser Eigenständigkeit präsentiert wird.“ Tacoronte meinte dazu bescheiden: „Ich entdeckte, dass jedes dieser Stücke seinen Ursprung in der Flamencotradition hat. Seine Musik war schon Flamenco.“ Auf dem Festival stehen logischerweise die Stücke von Tacorontes und Solís' Brouwer-Programm im Zentrum ihres Abends. Beide Musiker leiten außerdem in Winterthur interessante Workshops, bei Solís kann ein „Crashkurs“ mit dessen bevorzugtem Perkussionsinstrument, dem Flamenco-Cajón, belegt werden.

Der erste Höhepunkt des Festivals ist freilich am 27. März das von Leo Brouwer geleitete Doppelkonzert mit dem Musikkollegium Winterthur, der chinesisch-britischen Sologitarristin Xuefei Yang und dem Eos Guitar Quartet. Die gestandenen Eos-Gitarristen Marcel Ege, David Sauter und Michael Winkler treten zum ersten Mal mit ihrem neuen Mitglied Julio Azcano auf. Das Eos Guitar Quartet zeichnet im übrigen für die künstlerische Leitung des Festivals verantwortlich und garantiert – wie bei all seinen Projekten – für höchste musikalische Genüsse. www.inguitar.ch